

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892
1891**

25.11.1891 (No. 254)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-992402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-992402)

Oldenburger Tageblatt.

Das
„Oldenburger Tageblatt“ er-
scheint täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis:
erhältlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 65 Pf.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Friz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf., für
auswärts 15 Pf. für die
viergespaltene Zeile.

Insertate nehmen alle aus-
wärtigen Annoncenstellen, so-
wie die Annoncen-Expedition
F. Wüttner hier, entgegen.

Nr 254.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. November 1891.

VI. Jahrgang.

Die Judenhege in Starodub.

Kiew, den 21. November 1891.

Obgleich Kiew zu den eigentlichen hungerleidenden Ge-
bieten nicht gehört, so liegt diese schönste und älteste Stadt
Rußlands dennoch mitten in den vom Gotteszorn heimge-
suchten Gegenden, sodaß man an den Ufern der Dnieper
viel mehr von den unmittelbaren Einwirkungen und Ein-
flüssen der ökonomischen Jammerzustände zu sehen und zu
fühlen bekommt als in der nordischen Residenz, die sozu-
sagen ganz aus der Welt an der finnischen Grenze errich-
tet worden ist. — Aus diesem Grunde habe ich denn von
dem direkten Wege nach der Krim und den Kohlengebieten
wohin mich Geschäftspflichten riefen, abgesehen und bin aus
Charkow nach Kiew gefahren, um etwas Authentisches über
die Hungerzustände und die damit verbundenen unvermeid-
lichen Unruhen mitteilen zu können. Da hier zu Lande
eine Eisenbahnfahrt von 10—14 Stunden für einen
„kleinen Absteher“ gilt, so fanden es auch meine Kiewer
Freunde ganz selbstverständlich, daß ich diesen „kleinen
Absteher“ nicht gescheut habe, sei es auch nur, um mich
über die Staroduber Judenhege zu informieren, über
welche die russischen Zeitungen zu wenig und die deutschen
zu viel geschrieben haben. Hier bin ich an die richtigste
Nachrichten-Quelle geraten, da das Kiewsky „Obruschnoy-
Sud“ (Landgericht) soeben erst die Voruntersuchung über
diese bedauerlichen Ereignisse beendet hat, deren Ergebnisse
folgende Thatsachen feststellten:

Das kleine Bezirksstädtchen Starodub zählt etwa
12 000 Einwohner, deren gute Hälfte dem jüdischen Glauben
angehört, wie das übrigens fast in allen Städten
dieses Teiles des russischen Reiches der Fall ist. — Letz-
hin beschloß die Staroduber „Duma“ (oberste Stadtver-
waltung) — in wortgetreuer Uebersetzung: Stadtgedanke; —
nebenbei gesagt eine höchst sinnige Benennung für die,
ach so oft gedankenlosen Behörden der russischen Städte-
verwaltungen — die „Duma also beschloß, „das Andenken
der wunderbaren Rettung der Kaiserfamilie bei Borky zu
verewigen“, indem sie die Läden und Geschäfte an allen
Sonn- und Feiertagen zu schließen befahl und den sämt-
lichen „Kabat“ (Schnapshäusern) erst nach Schluß des
Gottesdienstes zu öffnen erlaubte, „damit alle Welt Zeit
und Muße habe, Gott zu danken und die heilige Kirche
zu besuchen.“ Da die Staroduber Bürger sehr fromm
und nicht sonderlich kaufkräftig sind, so hatten sie nichts
gegen diesen Ukas ihrer „Duma“ einzuwenden, den ein
Polizeibeamter in 80 — vielleicht waren auch 85 —
schönsten Abschriften eigenhändig sämtlichen Staroduber
Kaufleuten übermittelte. Die armen geplagten Commis
jubelten auf in Erwartung schöner Sonntagspaziergänge
und noch schönere Wirtshausstationen, und die Stadt sah
freudig bewegt einer „neuen Aera“ entgegen, wie der Lei-
tungsleiter Staroduber offiziellen Blattes sicher geschrie-
ben hätte — wenn dieses russische. Nest ein offizielles
Blatt besäße was aber nicht der Fall ist, da die Russen

entschieden noch weit hinter dem zivilisierten Deutschland,
stehen, wo jedes Wottenburg sich seines offiziellen und wo-
möglich auch noch eines oppositionellen Käseblättchen er-
freuen darf, was doch gewiß ein Beweis des hochentwickel-
ten geistigen Lebens ist. — Arme Russen — arme Staro-
duber! Doch ich gerate auf Abwege, rasch nach dem
zeitungslosen Starodub zurück.

Während die Christlichen Kaufleute ihre Läden pflicht-
schuldig geschlossen hielten und in die Kirchen strömten,
fanden mehrere jüdische Händler, daß diese plötzlich dekretirte
Frömmigkeit der Orthodoxen den Israeliten eine vortreffliche
Gelegenheit gäbe, gerade an Sonn- und Feiertagen ein
gutes Geschäft zu machen und sperrten erst recht Thür und
Thor ihrer Magazine weit auf. Das Unglück wollte, daß
ein paar solcher rebellischen Magazine sich gerade dem
„Sobor“ (Domkirche) gegenüber befanden und jede Woche
bei den Kirchgängern einen gelinden Entrüstungssturm
hervorriefen. — Vor 10 Tagen etwa befanden sich unter
der zum Gottesdienst strömenden Menge besonders viele
Landleute aus den benachbarten — bereits hungernden
Dörfern. Als nun die Christlichen Konkurrenten über die
handeltreibenden Juden wieder laut ihren Tadel äußerten,
stiegen in den dampfen, durch die Not verbitterten Köpfen
der Bauern allerlei konfuse Vorstellungen von „Ungehorsam
gegen die Geseze“, „jüdischer Habgier“, „Volksauszungen
durch gewissenlose Spekulanten“ u. s. w. auf, welche in
Verbindung mit dem in diesen Gegenden leider chronischen
Judenhaß sofort ihre Früchte trugen. Im Nu sammelte
sich vor einem der offenen Geschäfte eine dichte Volksmenge.
Zwar beeilten sich, das kommende Unheil voraussehend,
ein paar ruhige Bürger, die Kaufleute zur schleunigen
Schließung der Magazine zu bewegen, doch die störrischen
Besitzer wollten nichts hören und warfen die ungeliebten
„Bermittler“ ohne viel Federlesen zur Thür hinaus, dabei
laut über das „verdammte Bettelvolk“ schimpfend. Nun
war kein Halten mehr möglich. Das beleidigte Volk stürzte
in die Läden und plünderte, verbarb und vernichtete Alles,
was es nicht sofort verzehren oder austrinken konnte. Von
einer Straße in die andere flog die Nachricht: „Man
schlägt die Juden tot!“ — und in verschiedenen Gegenden
der Stadt fand diese Nachricht jubelnde Zustimmung und
bereitwillige Nachahmung. Totgeschlagen wurde freilich,
Gott sei Dank, Niemand, denn die Juden gaben augen-
blicklich jeden Widerstand auf und versteckten sich, wo sie
nur konnten, doch hatte die wütende, sofort betrunkene
Menge 17 Häuser, darunter 10 Destillationen und 4 Ge-
treidehandlungen geplündert, wobei im Handgemenge an
die 50 Personen, teils Juden, teils Christen, mehr oder
minder erheblich verwundet wurden. Diese Hege dauerte
ganze 6 Stunden lang, bis die durch einen fatalen Zufall
abwesende Feuerwehr, die zur Löschung eines großen Brandes
nach einem Nachbarorte geschickt war, zurückkehrte und
durch ein paar wohlgezielte Wasserstrahlen die Menge sofort
auseinandertrieb. Die Stadtpolizei war viel zu schwach,
um die Unordnung allein zu bekämpfen, und begnügte sich

vorsichtigerweise mit der Bewachung des „Ufshosbol“
(Polizeigebäude), in dem eine große Zahl flüchtiger Juden
Schutz gesucht und auch gefunden hatte. — Auch viele
Privathäuser verwandelten sich in Asyl für die erschrockenen
Israeliten, wobei es nicht selten vorkam, daß die Christ-
lichen Frauen und Töchter die Gepflünderten in ihren eigenen
Zimmern versteckten, während ihre Gatten und Väter zur
selben Zeit an der Zerstörung der Judenhäuser sich be-
theiligten. Das allergrößte Lob gebührt aber dem Priester
der „Domkirche“, der im vollen Ornat, mit dem Kreuz in
der Hand jedem erregten Haufen zusprach und so an ver-
schiedenen Stellen die projektirten Brandlegungen vereitelte,
die die ganze, vielfach aus Holzgebäuden bestehende Stadt
leicht vernichten konnten.

Merkwürdiger Weise sah Starodub schon am ande-
ren Tage vollständig ruhig aus und Juden und Christen
verkehrten nach wie vor, als ob gar nichts Besonderes
geschehen wäre. Einem mit den russischen Zuständen
und bekannnten Beobachter dürfte so was absolut unglaublich
erscheinen. Ich für meinen Teil wundere mich über
nichts mehr, seitdem ich in Odessa ganz dieselben
unglaublichen Thatsachen — und sogar in weit größerem
Maasstabe — vor etwa 10—12 Jahren mit eigenen
Augen gesehen habe. Das russische Volk ist eben noch
ein Kind und ein dreiviertel wildes Kind dazu. Es
hat manchmal furchtbare Wutanfälle, doch vergehen
diese eben so rasch, wie sie gekommen sind viel zu flug,
um diese Eigenschaft nicht längst gemerkt zu haben,
darum ducken sie sich, bis das Gewitter vorbei ist und
erscheinen dann sofort wieder auf der Oberfläche, wohl
wissend, daß nach jedem solchen traurigen Exzeß ihre
christlichen Mitbürger sich gewissermaßen beschämt fühlen
und darum noch viel toleranter — oder vielmehr indo-
lenter — von ihnen sich expuliviren lassen werden. —

Diesem Zustande allein ist es zuzuschreiben, daß
trotz aller Zeitungsmedlungen von einer Massenaus-
wanderung der Juden aus Rußland absolut keine Rede
sein kann. Das kleine jüdische Handelsvolk fühlt sich
in Rußland garnicht so unglücklich, wie die Sensations-
nachrichtemacher es behaupten. Es weiß sehr gut, daß
es nirgends so gute und leichte Geldverdienen haben
könnte als bei der leichtsinnigen, faulen und unwissenden
slavischen Masse, und bleibt hübsch ruhig hier, wo jedes
Geschäft, das gute Prozente abwerfen kann, in jüdischen
Händen concentrirt ist. — In Kiew sind noch nicht
2 Procent der israelitischen Bevölkerung ausgewandert
und alle Juden, die ich hier gesprochen habe, ob sie nun
reich oder arm, gebildet oder unwissend waren, sagten
mir einstimmig, daß sie es vorzögen, in Rußland zu
bleiben, weil sie nirgend so großen und leichten Gewinn
haben dürften. Ein Zufall brachte in mein Haus sogar
einen jungen jüdischen Schneider, der mit zwei Kameraden
eben aus Amerika zurückgekehrt war. Sie hätten diesen
reuzigen Auswanderer über New-York schimpfen hören
sollen! „Menschenschinderei!“ — „Bieharbeit!“ das

Feuilleton.

Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen
von F. Simmers von Ostermann.

(100. Fortsetzung.)

XLVIII.

Der Freiherr von Bach kam in D. etwas später an,
als er gedacht hatte, und begab sich sogleich in das Wirtshaus,
um seinen Anzug zu ordnen, bevor er seine Ver-
lobte aufsuchte.

Die erste Person, die er beim Eintritt in das Bes-
zimmer antraf, war Graf Bergen, der, als er des neuen
Ankommenden ansichtig wurde, sich eines spöttischen Lächelns
nicht enthalten konnte. Er verbeugte sich vor dem Frei-
herrn, der plötzlich von Bangigkeit erfüllt war. Baron
Bach verbarb jedoch seine Bewegung so gut er konnte,
und erwiderte den Gruß kalt.

„Es ist schön, daß wir uns hier treffen,“ sagte
Bergen sehr höflich, „vielleicht hat dieselbe Absicht uns
beide hergeführt. Wahrlich, die Damen besitzen große
Macht, denn ein zartes Mädchen hat Sie von Ihrem
stolzen Schlosse weggeleitet und mich aus den anziehenden
Gesellschaftskräften. Eben habe ich entdeckt, das Fräulein
Arevale — oder ich muß vielleicht sagen: Fräulein
Walben? — hier im Orte ist.“

„Sie werden mir erlauben, mich zu entfernen, Graf

Bergen!“ sagte der Freiherr stolz. „Ich wünsche nicht,
den Namen dieser Dame von Ihren Lippen zu hören.“

Bergen warf einem Blick voll Born und Böswillig-
keit auf den jungen Mann.

„Sie führen eine stolze Sprache,“ sagte er, „weil
Sie zu gewinnen meinen. Wir werden es ja sehen! Wir
werden sehen!“

In seinen Worten, seinen Blicken und dem Tone, mit
dem er diese Worte sprach, lag eine üble Bedeutung; aber
der Freiherr verschmähte es, das Gespräch zu verlängern.
Er verließ das Zimmer und trat auf den Gang hinaus,
wo er wartete bis man ihm ankündigte, daß sein Zimmer
bereit sei. Der Wirt selbst erschien zu diesem Zwecke.

„Wenn Sie mir gefälligst Ihren Namen mitteilen
wollen, mein Herr,“ sagte er, indem er das zweitbeste
Zimmer für seinen Gast öffnete — denn Bergen hatte
das erste — „will ich denselben ins Fremdenbuch ein-
tragen.“

Freiherr von Bach,“ antwortete der Baron.

„Der Herr von Adlerhorst?“ rief der Wirt, halb
Hoffnung und halb Befürchtung im Tone.

„Ihnen zu dienen.“

Der Wirt geriet in Entzücken darüber, daß sein Haus
so begünstigt sei, zwei so vornehme Gäste zu beherbergen.

„Von Ihnen habe ich schon gehört, Herr Baron,“
sagte er mit der unterthänigsten Verbeugung. „Schloß
Adlerhorst ist eines der vornehmsten Schlösser in unserem
Kreise, und wir sind stolz, diese Familie unser nennen zu
können; auch Graf Bergen ist hier.“

„Ja, ich habe ihn im Besezimmer gesehen, sagte der
Freiherr. „Wie lange ist er schon hier?“

„Seit gestern Morgen, Herr Baron.“

Der Freiherr erschrak und sagte unwillkürlich:

„Schon so lange?“

„Ja, Euer Gnaden. Ich glaube, er macht häufige
Ausflüge. Gestern Abend fuhr er mit seinem Kammer-
diener gegen Norden. Heute Vormittag kam er allein
zurück, und die Pferde schienen sehr abgejagt; aber er be-
zahlte freigebig dafür. Wir haben gute Pferde, und wenn
der Herr Baron einen Ausflug machen will, stehen Ihnen
dieselben zu Diensten, obwohl die Jahreszeit nicht ein-
ladend ist. Der Graf fuhr in starkem Sprühregen fort.“

Dieser Bericht war dem Freiherrn, der darüber nach-
denklich wurde sehr nützlich.

„D, er beabsichtigt, Gabriele zu entführen,“ dachte
er, „und hat nach einem Orte ausgezogen, wo er sie ver-
steckt halten kann. Meine Ankunft ist im rechten Augen-
blicke geschehen.“

Er verabschiedete den Wirt ordnete seine Haare und
seine Kleider und machte sich unverzüglich auf den Weg,
um Gabriele aufzusuchen.

Ein Straßenjunge, dem er ein Stück Silbergeld in
die Hand gab, führte ihn zu der Kuchenbäckerin Frau
Jonas.

Die gute Frau sah mit rotgeweinten Augen hinter
ihrem Labentische. Sie war allein und sah so verstört
aus, daß der Freiherr instinktmäßig fühlte, etwas Schlim-
mes müsse sich ereignet haben.

„Sind Sie Frau Jonas?“ fragte er.

waren so seine Lieblings-Ausdrücke über die amerikanischen Arbeits-Verhältnisse. „Sie zahlen ja ganz leidlich, — dafür verlangen sie aber auch einen mörderischen Fleiß und eine Aufmerksamkeit, die den Menschen rein verrückt machen kann. Wenn ich mich hier so viel plagen wollte, so würde ich zweimal so viel wie in Amerika verdienen!“ — Und so sollen alle bereits zurückgekehrten Handwerker reden! Nur einige, verhältnismäßig wenige Familien wandern als vereinzelte Gruppen aus, doch die halbverstandenen lockenden Nachrichten von ausländischen Millionenunterstützungen, von geschenkten Gütern in Argentinien, Goldgruben in Brasilien u. s. w. verlockt. — Dieser Rausch verfliegt aber nur zu bald und so sieht man auch in Kiew fast ebensoviel zurückkehrende, als forteilende Israeliten.

Politische Mundschau.

Berlin, 24. November.

— **In der höheren Lehrwelt** herrscht große Erbitterung, daß die Hoffnungen, welche Sr. Majestät und die Siebener-Kommission erweckt hatten — Gleichstellung mit den Richtern betreffend — nach den letzten Äußerungen des Finanzministers nicht erfüllt werden sollen.

— **Wie die „Kreuztg.“** mitteilt, hat die russische Regierung in Berlin Vorschläge gemacht, auf Grund deren den russischen Anleihen der deutsche Markt wieder erschlossen werden sollte. Dieses Liebeswerben soll aber in Berlin keine Gegenliebe gefunden haben; die „Bürgschaften“, die Rußland hat geben wollen, sind nicht als ausreichend erkannt worden. Darauf hat die russische Regierung sofort das Weizenausfuhrverbot in Kraft gesetzt.

— **Der „Dziennik Poczanski“** hat in letzter Zeit wiederholt die Forderung nach Vermehrung der polnischen Lehrer an den höheren Schulen und der richterlichen Beamten polnischer Nationalität aufgestellt. Nach den statistischen Zusammenstellungen des Blattes giebt es in Posen 16, in Westpreußen 12 und in anderen Provinzen 19 polnische Gymnasiallehrer. Polnische richterliche Beamte zählt der „Dziennik“ in Posen 17 (Gesamtzahl 242), außerhalb der Provinz Posen 10; polnische Rechtsanwälte wirken in Posen 48 (Gesamtzahl 167), in Westpreußen 12 (Gesamtzahl 78). Der „Dziennik“ meint, im Verhältnis zur polnischen Bevölkerung müßten wenigstens angestellt werden in Posen 150 und in Westpreußen 60—70 polnische Richter und in beiden Provinzen zusammen 400 polnische Rechtsanwälte. Daß das Blatt auch den Wunsch hat, polnische Schulräte, Gymnasial- und Seminar Direktoren angestellt zu sehen, ist natürlich.

— **Der hiesigen brasilianischen Gesandtschaft** ist folgende von gestern datierte Depesche des Ministers des Auswärtigen, Chermont, in Rio de Janeiro zugegangen: Täglich hier eintreffende Telegramme bestätigen, daß in allen Staaten Ruhe herrscht, mit Ausnahme von Rio Grande, wo eine „Junta“ unter dem Vorsitz von Assis Brazil, ernannt worden ist, die sich der Bundesregierung feindselig gegenüber stellt. Angesichts dieser Haltung trifft die Regierung Anstalten, die anarcho-sche Bewegung zu ersticken, die sich glücklicherweise auf den Staat Rio Grande beschränkt. Man hat soeben die Verlängerung der Blokade über den Hafen von Rio Grande beschlossen. Im übrigen geht die Regierung mit Mäßigung vor.

— **Die Ereignisse in Brasilien** gehen einen verhältnismäßig langamen Gang. Bei der großen räumlichen Entfernung, welche Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul von einander trennt, ist das nicht anders möglich. Ehe es zu einem kriegerischen Zusammenstoß zwischen den Truppen des Diktators Fonseca und den Aufständischen kommen kann, müssen große Schwierigkeiten überwunden werden. Die Landung von Truppen im Gebiet der Aufständischen scheint der Regierung mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Kriegsschiffe bisher nicht gelungen zu sein. Heute liegen folgende Drahtberichte vor:

New-York, 22. November. Aus Montevideo wird dem „New-York Herald“ gemeldet, von Rio de Janeiro

dort eingetroffene Reisende berichteten, daß die drei zur Unterdrückung des Aufstandes nach Rio Grande do Sul gesandten Generale zurückgekehrt seien und erklärt hätten, eine Landung von Truppen in Porto-Negre sei wegen der dem Einlaufen von Schiffen entgegenstehenden Hindernisse unmöglich. — Telegramme aus Rio de Janeiro melden, General Alstan habe mit einer großen Streitmacht Rio verlassen, um nach Rio Grande do Sul zu ziehen und den Aufständischen eine Schlacht zu liefern.

— **Ein blutiger Judenschwindel** ist der Konkurs der Tuchfirma A. u. M. Goldschmidt in Hannover. Am Freitag hat eine Gläubigerversammlung stattgefunden. Ueber dieselbe wird berichtet: In der am Freitag hier stattgefundenen Gläubiger-Versammlung der in Zahlungsstockung geratenen Tuchfirma A. u. M. Goldschmidt in Hannover wurde festgestellt, daß die Passiva 935 000 Mk. betragen. Der Stand der Masse ist ein schlechter. Waren im Betrage von 400 000 Mk. sind seit Juli d. J. Lombardiert. Wechselreitereien wurden im Großen betrieben, wodurch mehrere Firmen in Köln, Essen, Hannover in Zahlungsunfähigkeit gerieten. Die Aktiva sind unsicher, weil die Kundschaft aus Hausierern besteht. Beteiligt ist die Lausitz mit 300 000 M., M.-Glabach mit 120 000 Mk. Berlin mit 60 000 Mk., Süddeutschland mit 100 000 M. Es wurde ein Gläubiger-Ausschuß gewählt, welcher die Angelegenheit außergerichtlich ordnen soll, was aber bei der großen Gläubigerzahl (203) große Schwierigkeiten haben dürfte.

— **Die Schamlosigkeit des jüdischen Klame-Anwesens** treibt immer üppigere Blüten. Eine „Schuhwaaren-Fabrik“ von Friedmann u. Co. ließ bei Gelegenheit der Stadtverordneten-Wahlen einen Zettel mit der Ueberschrift „Flugblatt“ verteilen, auf welchem der Ausspruch Bismarck's „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt“ in folgender Weise ausgebeutet war:

Wir bitten den Leser dieser Zeilen auf unsere Hausnummer zu achten, nur dort werden

Deutsche Schuhe und Stiefel, eigenes Fabrikat und nur Handarbeit geführt. Mit Recht

fürchten Sie in Bazaren zu kaufen, wo nur Maschinenkrum und teurer verkauft wird, als unsere gute, reelle Handarbeitsschuhwaren. Es giebt Leute, die sich weder an

Gott noch an Menschen kehren und nur darauf bedacht sind, den armen Käusern einmal zu kolossalen Preisen, schlechte Ware anzuschmieren uns liegt jedoch an dauernder Kundschaft

sonst verlieren wir leicht unser Renommee. Der Arbeiter sowie Handwerker, dessen Verdienst jetzt so spärlich ist, würde weder für sich noch für seine zahlreiche Familie, ja für

niemand bei uns kaufen. Wir betonen daher ausdrücklich, daß wir entschieden nur

auf beste, solideste und reellste Handarbeitsschuhwaren halten, wobei zu berücksichtigen ist, daß

der Preis dafür bei uns billiger ist, als Maschinenwaren, die nichts halten. Nichts in aller

Welt wird uns von dem Prinzip der Reellität abbringen, und bitten wir, nach Ansicht unserer kolossalen Lager einen Versuch bei uns zu machen.

Man sollte meinen, ein derartiges Gebahren müßte jeden Deutschen anerkennen; aber weit gefehlt! Nicht nur, daß die Leute bei diesen Juden kaufen, sie gehen auch bei den Wahlen hin und wählen Juden und Judengenossen.

Bochum. Neuerdings tritt der Chefredakteur

Fusangel in der „Westfälischen Volkszeitung“ dem Geheimrat Baare vom Bochumer Verein wieder mit schweren Beleidigungen entgegen. Herr Baare hat dieserhalb von neuem bei der Staatsanwaltschaft Klage erhoben, so daß nunmehr gegen Herrn Fusangel wegen 17 verschiedener Beleidigungsfälle Strafantrag gestellt worden ist.

Bern, 23. Nov. Die Handelsvertragsverhandlungen Deutschlands mit der Schweiz sollen noch in dieser Woche wieder aufgenommen werden. Die Verhandlungen finden in Wien statt. Ob daran die sämtlichen früheren Delegirten teilnehmen werden, ist noch nicht sicher. Da nur noch Differenzpunkte von mehr ungeordneter Bedeutung in Frage stehen, dürften die Verhandlungen bald beendet sein. Schon mit Rücksicht auf die bereits versammelten oder demnächst zusammentretenden Parlamente wünschen die beteiligten Staaten einen raschen Abschluß der Verhandlungen.

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 25. November 1891.

† **Stadtratwahl. Erinnerung an die heute Abend um acht Uhr in Oppermanns Hotel stattfindende Bürgerversammlung behufs Vorberatung für die Stadtratwahl!**

† **Kuriofum.** Von der Poststation Waddewarden lief hier am 24. 11. 91 ein Brief ein, gestempelt 23. 12. 92.

† **Reformverein.** Laut eingegangener Nachricht wird es wegen Reichstagsgeschäften und Wahlanglegenheiten Herrn Liebermann von Sonnenberg erst im Monat Januar möglich sein, hier seinen zugesagten Vortrag zu halten. Herr L. v. S. wird alsdann auch 4—5 Vorträge in Ostfriesland halten, wo diese Vereinsache sehr im Wachsen ist.

† **Buchdruckerstreik betreffend.** Buchdruckergehülfen, welche dem Verbands angehören und streiken, wollten von den Gehülfen unserer Offizin, welche nicht streiken, am Sonntag im „Grünen Hof“ einige Personen „veranlassen“, ihrem „guten Beispiele“ zu folgen, indem sie als gebildete Leute diese Kollegen arg belästigten. Weil dies Manöver nicht gefruchtet hatte, versammelten sich einige dieser „gebildeten Leute“ gestern Abend bei unserer Wohnung, Rosenstraße 14, um ihre Kollegen durch Schimpfereien zu insultieren. Da wir nun in diesen „gebildeten Leuten“ nichts als sozialdemokratische Rabaukbrüder zu erkennen vermochten, so schickten wir zur Polizei; inzwischen hatten sich die gebildeten Leute jedoch aus dem Staube gemacht.

† **Neuer Bürgerklub.** Dieser Klub hielt gestern Abend in Doodts Stablissement sein 7. Stiftungsfest mit Aufführungen und Tanz ab. Der Besuch war ein sehr reger und das Fest begann in der schönsten Weise; leider wurde der weitere Verlauf desselben durch den schrecklichen Theaterbrand vollständig gestört.

§ **Schniede.** Am Montag fand bei Wirt Siebels hieselbst eine zahlreich besuchte Besammlung der landwirtschaftlichen Abtheilung „Osten der Landgemeinde“ statt, in welcher Herr Dr. Rodewald einen interessanten Vortrag über Düngeriwirtschaft auf der Geest hielt, aus dem wir folgendes hervorheben: Die Düngung hat den chemischen Zweck, dem Boden Nährstoffe zuzuführen und den physikalischen Zweck, den Boden richtig zu präparieren. Beiden Zwecken muß möglichst vollkommen genügt werden. In erster Linie sind es Phosphorsäure, Stickstoff, Kalk und Kali, welche dem Boden durch die Pflangen in großen Mengen entzogen werden und daher, um dem Acker die Produktionsfähigkeit zu erhalten, denselben auch in dem richtigen Verhältnis durch den Dünger wieder zugeführt werden müssen. Jeder Nährstoff muß in geeigneter Menge im Boden enthalten sein. Es wird z. B. einem Hektar Land durch die auf demselben gepflanzten Kartoffeln 150 Pfund Stickstoff, 60 Pfd. Phosphorsäure, 220 Pfd. Kali und 30 Pfd. Kalk entzogen. Neu entzieht derselben Fläche 160 Pfd. Stickstoff, 40 Pfd. Phosphorsäure, 80 Pfd. Kali und 100 Pfd. Kalk. Da der Stalldünger dasjenige Düngemittel ist, welches genannte Hauptnährstoffe sämtlich enthält und dazu den Boden am geeignetsten präparieren kann, so nimmt er unter den Düngemitteln die erste Stelle ein und ist daher namentlich auf der Geest für die Landwirtschaft von größter Bedeutung. Der Wert des Stallmistes ist

Die Frau bejahte und blickte ihn dabei argwöhnisch an.

„Ich bin der Freiherr von Bach,“ sagte unser Held, dessen schönes, offenes Antlitz, mit den freundlichen, unschuldigen Augen, die Befürchtungen der Frau Sonas, so gleich zerstreute und ihr Interesse für ihn erweckte.

„Ich bin ein Freund der jungen Dame, die bei Ihnen wohnt, des Fräuleins Arevalo, und ich komme infolge eines Briefes, den ich gestern Abend von ihr erhielt.“ Frau Sonas fing heftig zu schluchzen an.

Der Freiherr blickte erstaunt auf sie und begann zu ahnen, daß Gabrielen ein Unglück zugestoßen sein müsse.

„Führen Sie mich zu ihr!“ rief er aus.

„O, wollte der Himmel, ich könnte das thun!“ schluchzte Frau Sonas. „Dies hübsche kleine Geschöpf! Und der liebliche Knabe auch! Dieses ist ein trauriger Tag für mich, Herr Baron.“

„Was ist denn geschehen?“ fragte Baron Bach.

„Wo ist Fräulein Arevalo?“

„Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht!“

„Sie wissen es nicht! Ist sie denn nicht hier?“

„Nein, mein Herr! Gestern Abend ging sie aus, während es gerade ziemlich stark regnete; sie hat den kleinen Knaben mitgenommen, der mit ihr gehen wollte, um sie zu beschützen, und seitdem habe ich keines von den Beiden gesehen.“

Der Freiherr war wie vom Blitze getroffen über diese Nachricht.

„Es war schon ein Herr hier, Herr Baron, der nach dem Fräulein gefragt hat,“ fuhr Frau Sonas fort, und

er war so wütend, daß sie fort war; ich fürchtete, er würde mir Alles zerbrechen. Er hieß Graf Bergen.“

„Also war er heute schon hier?“ fragte der Baron, der aus seinem dumpfen Brüten erwachte.

„Ja, gnädiger Herr; aber ich konnte ihm nichts sagen. Eine Frau war auch hier — eine alte Kinderfrau — die sich schrecklich anstellte. Ich habe die ganze Stadt durchsucht, aber Niemand hat Fräulein Gabriele gesehen, nachdem sie mein Haus verlassen.“

„Um wieviel Uhr ist sie ausgegangen?“

„Es war zwischen sieben und acht Uhr, Herr Baron.“

„Warum ging sie ohne Begleitung aus?“

„Weil ich Niemand hatte, den ich mitschicken konnte“, antwortete Frau Sonas, indem sie die Augen mit ihrer Schürze abtrocknete. „Ich konnte den Laden nicht verlassen obgleich er schon geschlossen war; denn es kommt noch oft Jemand, um Kuchen zu kaufen, wenn plötzlich Besuch eingetroffen ist. Das Fräulein sagte auch, sie fürchte sich nicht, und dem kleinen Bruder war auch nicht bange.“

„Wohin wollte sie denn gehen?“

„Zu dem Arzt, mein Herr, um dem kranken Manne ein Glas mit Gelee und Kuchen zu schicken.“

Der Freiherr war erstaunt und verwirrt.

„Der kranke Mann ist mit ihr befreundet,“ erklärte Frau Sonas. Er ist auf der Heide verwundet und nach der Hütte der Anna Weller getragen worden. Vielleicht ist Fräulein Gabriele zu Anna gegangen; aber man hatte ihren Regenschirm, das Glas mit Gelee und die Kuchen

auf der Straße an der Erde gefunden; alles war zerbrochen und naß und verdorben.“

„Das sieht aus, als wäre sie mit Gewalt gefangen und weggeführt worden,“ antwortete der Freiherr, dessen Herz mit Bangigkeit erfüllt war. „Und sonst wissen Sie nichts, Frau Sonas?“

Frau Sonas bejahte und bot dem Freiherrn an, einen Führer mit ihm zu schicken, wenn er sich zu dem Arzte begeben wollte. Der Freiherr nahm das Anerbieten mit Dank an. Frau Sonas rief den Knaben, der noch vor der Thür stand, hoffend, daß er wieder solch ein Geldstück verdienen könne.

Der Freiherr eilte nach der Wohnung des Arztes und war so glücklich, ihn zu Hause anzutreffen. Er teilte demselben sogleich mit, was ihn bewegte, ihn aufzusuchen. Das freimütige Wesen des Barons machte einen vorteilhaften Eindruck auf den Arzt, der ihm jede Frage aufrichtig beantwortete.

„Die junge Dame war gestern Abend nicht hier,“ sagte der Arzt, „obgleich sie gesagt hatte, daß sie jeden Abend kommen würde, um Erkundigungen über den Kranken einzuziehen; aber ich hatte sie wegen des schlechten Wetters nicht erwartet. Wäre sie gekommen, dann hätte ich eine gute Nachricht für sie gehabt; denn das Fieber, das den Kranken ernstlich bedrohte, ist gebrochen. Der Mann ist noch schwach und seine Nerven sind sehr herabgestimmt, aber ich hoffe zuverlässig auf seine Genesung.“

(Fortsetzung folgt.)

vor allem durch die Gattung des Viehs, Rasse und Individualität desselben, Fütterung der Tiere und zweckmäßige Behandlung des Düngers bedingt. Bezüglich des letzten Gegenstandes muß in erster Linie das Entweichen des im Mist enthaltenen Stickstoffes verhindert werden und zu dem Zwecke der Dünger mit Torfmoos oder Superphosphorgips bestreut werden, welche Stoffe gleichzeitig eine desinfizierende Wirkung ausüben. Den künstlichen Düngemitteln ist aber auch eine große Bedeutung beizulegen. Es ist aber keines, das die erwähnten Stickstoff vollständig in sich vereinigt. Zudem sind sie auch nicht imstande, gleich dem Stalldünger physikalisch auf den Boden zu wirken. Deshalb muß man sie nicht als alleinige Düngung verwenden, sondern mehr als Zuthat. Redner verbreitete sich dann über Weise und Zeit der zweckmäßigsten Verwendung der künstlichen Düngemittel, wie Chilisalpeter, Knochenmehl, Kainit und Thomasschlacken. Die Quantität, in welcher dieses oder jenes Mittel zu benutzen ist, hängt davon ab, in welcher Menge dieser oder jener Nährstoff dem Boden zuzuführen ist. Da beginnt dann die Aufgabe der Feldbünungsversuche.

Darauf behandelte der Herr Vortragende die Frage: Wie verhalten sich unsere Wiesen- und Feldfrüchte der Geest zur Düngung mit künstlichen Mitteln? Sehr vorteilhaft sind die künstlichen Düngemittel den Ackerarten, welche sich darnach sehr üppig entwickeln und dann um so besser im Stande sind, als tüchtige Stickstoffsammler den wertvollen Stickstoff aus der Luft anzuholen. Für die Getreidearten ist in erster Linie der Stalldünger zu verwenden. Die Gründüngung mit Lupinen und Serabella ist auch in manchen Fällen sehr empfehlenswert. An den Vortrag knüpfte sich eine rege, sehr belehrende Debatte.

Die nächste Versammlung der Abteilung wird am 14. Dezember in Wittwe Helmers-Oden Gasthaus stattfinden.

Man erzählt sich, daß von einer hiesigen Firma eine große Fläche Wiesenland, bei der Knochenmühle am linken Hunteufer unterhalb Oldenburg gelegen, angekauft sei und daß auf diesen Ländereien eine Glasfabrik angelegt werden soll. Bestätigt sich dies, so darf man wohl sagen, daß die Huntefforektion schon jetzt Einfluß ausübt.

a Osterburg. Am Freitag und Sonnabend dieser Woche finden hier die Wahlen zum Gemeinrat und Ortsausschuß statt. Beide Wahlen geschehen in Rosenbohms Wirtshaus und nehmen ihren Anfang morgens 10 Uhr. Bis 1 1/2, bez. 1 Uhr müssen alle Stimmzettel abgegeben werden; dieselben sind und in dem genannten Lokal zu erhalten. — Eine Vorversammlung ist hier bis jetzt noch nicht abgehalten worden und wird wahrscheinlich auch gänzlich stattfinden. Hoffentlich kommt auch ohne sie eine genügende Einigung zustande.

o Am Montag den 7. Dez. d. J. wird auf der hiesigen Schützenwiese der letzte diesjährige Viehmarkt abgehalten. Im Volk hat er den Namen „Ziegenmarkt“ bekommen, obgleich immer nur einzelne der „medernden Beamtenfüße“ aufgetrieben werden.

Der Brand des Großherzoglichen Theaters.

Eine verhängnisvolle Nacht liegt hinter uns. Das Großherzogliche Theater, in welchem gestern Abend noch der Kunst gehuldet wurde, ist vollständig ein Raub der Flammen geworden. „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen und des Himmels Wolken schauen hoch hinein.“ Es war einige Minuten vor 12 Uhr, als der beim Theater gehende Wächter einen Brandgeruch verspürte und bald auch einen verdächtig hellen Schein im hinteren Teile des Theaters wahrnahm. Wenige Augenblicke nachher schlugen schon die

Flammen aus dem Gebäude heraus. Weithin erhellte sich die Nacht taghell. Die Feuer Signale riefen aus allen Teilen der Stadt die größtenteils schon zur Ruhe gegangenen Bewohner nach der Brandstätte. Nach dem Ausbruch des Brandes zu urteilen, ist das Feuer auf der Bühne entstanden. Es wurde am gefrigen Abend Könners Priny gegeben, in welchem der letzte Akt bangenerregende Feuer-mänöver aufweist. Ob nun einer der niederfallenden Funken zu diesem schrecklichen Brande angewachsen, ist nicht unwahrscheinlich. Bestimmt wird sich die Ursache der Katastrophe wohl nie feststellen lassen. Um etwa 12 1/4 Uhr kamen die ersten Spritzen in Thätigkeit, bis sie schließlich mit dem Anlangen der Dampfspritze alle am Plage waren. Aber was konnten sie gegen die riesige Glut ausrichten! Unaufhaltsam drang das Feuer weiter und bald stand der ganze obere Bau in Flammen. Se. K. H. der Großherzog war bald zur Unglücksstelle gekommen. Um 12 1/2 Uhr trafen auch Se. K. H. der Großherzog und Se. H. der Herzog Georg ein.

Von den Requisiten des Theaters wurde manches gerettet; aber das meiste ist ein Opfer des Feuers geworden. Die Theaterbibliothek ist fast gänzlich verloren gegangen. Manche Schauspieler haben von ihren Garderobegenständen in den Flammen lassen müssen, verschiedene Musikinstrumente von Mitgliedern der Theaterkapelle sind verbrannt. Herr Restaurateur Humke konnte vieles von seinem Eingut in Sicherheit bringen. Allmählich drang das vernichtende Element auch in die unteren Vorderräume und zerstörte auch hier alles. Eine Rettung des Gebäudes war von vornherein ausgeschlossen. Nur düstere, kahle Mauern starren uns noch entgegen, wo vorher ein Prachtbau stand, in dessen Räumen so manches Herz erheitert und gerührt wurde. Wie wir hören, steht das Gebäude mit 300000 Mk. in der Landesbrandkasse. Die Requisiten u. s. w. sollen bei der westdeutschen Feuer-versicherung, deren Vertreter hier Herr Otto Wulff ist, für 90000 Mk. versichert sein. Schaurig schön war der Anblick dieses großartigen Brandes, schaurig schön auch besonders der gewaltige Funkenregen. Ein großes Glück, daß fast Windstille herrschte. Trotzdem sind aber die Funken Hunderte von Metern weit geflogen, sogar bis zum Gerberhof hin. An der Blumenstraße wurden die Bewohner durch Feuerfunken nicht wenig in Schrecken gesetzt.

Es ist garnicht unmöglich, daß der um etwa 2 1/2 Uhr von der Westerstraße gemeldete Brand eines Holzschuppens des Tischlermeisters Frerichs durch vom Theater dorthinüber geflogene Feuerstücke entstanden ist. Dieser Holzschuppen, in dem große Quantitäten trockenen Holzes

lagerten, ist vollständig eingestürzt. Die nach der neuen Brandstätte geiltten Spritzen konnten nur mit genauer Not das Haus retten, welches auch schon Feuer gefangen hatte. Auch auf dieser Brandstätte erschien Se. K. H. der Großherzog. — Wenn wir nicht irren, wurde unser neues Theater vor etwa 10 Jahren eröffnet. Nun ist es ein Opfer des Elements geworden, dem so viele gleiche Bauten erliegen mußten und müssen.

Stadt und Land werden für die Dauer dieser Saison auf den Theatergenuß verzichten müssen, wenn nicht provisorische Einrichtungen in einem unserer größeren Etablissements einen kleinen Ersatz bieten können; die Konzerte der Hofkapelle dagegen werden wohl in ihre alten Räume, ins Casino verlegt werden. Wie dem auch sei, diese Entbehrungen von seiten des Publikums sind immerhin ohne Beschwerden zu ertragen. Schlimmer ist leider das Theaterpersonal daran, denn wie wir von zuverlässiger Seite hören, sind sämtliche Kontrakte des Theaters, betr. Engagements der betr. Mitglieder im Falle eines Brandes gelöst. Eine solche Bedingung erscheint zwar hart, doch ist sie, wie wir hören, an allen Theatern üblich, und hat den Zweck, das sämtliche Theaterpersonal zur größten Vorsicht mit Feuer und Licht zu veranlassen.

Landessynode.

1. Sitzung.

Die Landessynode wurde gestern um 10 Uhr vormittags im Auftrage des Großherzogs wegen Verhinderung des Ministers Flor von dem Minister Heumann eröffnet. Alsdann fand die Wahl des Bureaus statt. Es wurden gewählt als:

- 1. Vorsitzender: Pastor Rumpff-Hohenkirchen;
2. Vorsitzender: Landmann Ahlforn-Jade;

Zu Schriftführern: Ruchstrat und v. Finkh. Hierauf folgte der einleitende Gottesdienst in der St. Lambertikirche, in welchem Pastor Schauenburg-Golzwarden die Predigt hielt.

Bermischtes.

Unsere Diensthöten. Aus Wien berichtet das dortige „All. Extrabl.“: Zu einer Amtsperson kommt eine nettgekleidete Bürgersfrau in sichtlich Erregung und ruft: „Z bitt', muß i mir das g'fallen lassen?“ — „Ja, was ist denn geschehen?“ — „I bitt', i frag, ob i mir so 'was g'fallen lassen muß. Da is das Diensthötenbuch von der Kathi. Geb'n's ihr's nimmermehr z'ruck, i bitt' Ihna!“ — Die Amtsperson wird etwas ungeduldig. „Was g'scheh'n is? Das i Ihners berzähl! Denken's Ihna. Das Mad'l is jetzt im dritten Monat bei mir und i und mei' Alter halten's, wie's Kind im Haus. Sie hat alle vierzehn Täg ihr'n Ausgang, und obwohl sie a Nachtmahlgehd hat, kriegt's do' gnuu außi in d' Kuchel, wann mir a warm's Nachtmahl hab'n. Wissen's, Sie können, Herr Rat, umfragen bei alle Hausleut' und in der Nachbarschaft nach mir. Net an Argamentierl von an Anstand hab'n m'r g'habt, unser Lebtag. Nix z'thun mit der Polizei und mit'n Gericht und neidig san mir scho' gar net. — Ja, fassen Sie sich kürzer! — Glei! glei! Nä kummt die Kathi net neulich zu mir, ob i ihr net erlauben thät, daß des Wasserbänkel und zwa Schaffeln außi stellt ins Burzimmer. I schau's an und dent' mir: Mit dem Madel is net recht richtig! I frag's: Ja, z'wegen was denn die Umramerei? Wissen's, was g'sagt hat? Wissen's? Na, Sö derraten's net, denn so was war ja no net da. Sie braucht, sag's zu mir, jetzt den Platz für a klan's Klavier, was sie si' einstellen laßt, und alle Sonntag nach'n G'schirrabwaschen kommt nachher ihr Liebhaber, mit den sie si' Duetten einstudieren will! Ist das erhört. Ich hab' glaubt, i möcht mi stante pede auf'n Kopf stellen, wie das Madl m'r das sagt. A Klavier will's in d' Kuchel einstellen und am Sonntag mit'n Liebhaber Duetten singen. I bitt', nehmen's ihr das Büchl weg, sonst kriegt amal a Frau, zu der I' kommt, den Weit'tanz vor lauter Gift und Gall'. — Die Amtsperson gab der nicht ohne Unrecht aufgeregten Frau eine kleine Belehrung und besänftigte sie, worauf die bedauernswerte Dienstgeberin sich entfernte. So geschehen in Wien im Oktober des Jahres 1891.

Marktbericht vom 25. November.

Table with 2 columns: Item and Price. Items include Kartoffeln, Butter, Rindfleisch, Schweinefleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Blumen, Schinken, Speck, Mettwurst, Eier, Gähner, Feldhühner, Enten, Gänse. Prices are listed in various units like 25 L., 1/2 kg, etc.

Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Hecker sen. in Hamburg. Dieses Hans hat sich durch seine prompte und verlässige Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen verdammt guten Ruf erworben, daß wir Jedem auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Aus den Vorlagen für die Landessynode.

(Fortsetzung.)

Personalien.

C. Im Organisten- und Küsterdienst.

Table with 3 columns: Position, Name, and Date. Lists various church positions like Organist, Cantor, and Organist across different parishes such as Sande, Großenmeer, Wippels, Wildeshausen, Dötlingen, Neuenhuntrorf, Heppens, Goldenstedt, Wildeshausen (Cantor), Stollhamm, Ganderkesee, Wangeroge, Feyer, Golzwarden, Hammelwarden, Langwarden, Wiefels, Sillenstede, Schönemoor, Altenhuntrorf, Stuhr, Westrum, Gude, Osterburg, Sandel, and Hammelwarden.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaft, Haus und Garten.

Die Hebung der Geflügelzucht in Ungarn hat sich der königliche Ackerbauminister Andreas Graf Bethlen zu einer seiner Aufgaben gemacht. Er hat sich in den Wirtschaften der Ackerbauschulen Geflügelzucht-Anstalten geschaffen, aus denen den Geflügelzüchtern zum Zwecke von Kreuzungen Züchtungsmaterial abgeben wird. Ferner hat der Minister die landwirtschaftlichen Vereine aufgefordert, Kommissionen für Geflügelzucht zu konstituieren, welche die Aufgabe hätten, die Züchter zur rationellen Zucht zu bewegen, dem Ministerium bei Verteilung des Zuchtmaterials behilflich zu sein, die Zuchtergebnisse zu verfolgen, das Ministerium in dieser Richtung zu orientieren, und demselben Vorschläge machen. Bereits in mehreren Komitaten haben sich zu Folge der ministeriellen Auforderung solche Kommissionen konstituiert. Besonders kultiviert wird die Geflügelzucht in zahlreichen Gemeinden, namentlich des Alföld, ferner in den Städten Debreczin, Szegled, Szentes, Kun-Feleghaza, Kerekemet, S. Maros-Vasarhely, Mako, Zenta, Nagy-Körös.

Kurzbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.
Oldenburg, den 25. November 1891.

gekauft		verkauft	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,20	105,75	
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	97,10	97,65	
3 pCt.	88,30	88,85	
3 1/2 pCt. Oldenburger Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4 pCt. höher.)	97,—	—	
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen	101,—	—	
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihen Stücke a 100 Mt.	101,25	—	
3 1/2 pCt. do.	95,—	—	
3 1/2 pCt. Oldenburger Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	99,—	—	
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—	
3 1/2 pCt. Landbesitzliche Central-Pfandbriefe	—	—	
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % notirt)	122,90	—	
4 pCt. Gutin-Lübecker-Priorität-Obligationen	101,—	—	
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	93,95	94,50	

3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1891	93,40	93,95	
3 1/2 Bremer Staats-Anleihe v. 87, 88 u. 90	94,50	—	
3 pCt. Baden-Wäbener Stadt-Anleihe	—	—	
4 pCt. Preuß. konsolidirte Anleihe	—	—	
3 1/2 pCt. do. do. do.	97,20	97,75	
3 pCt. do. do. do.	83,30	83,85	
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 und fre. darüber)	—	—	
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre.)	—	—	
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.-IV. Serie	—	—	
3 pCt. Ital. Eisenbahn-Priorität garantirt	—	—	
(Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 pCt. höher)	—	—	
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 1886	93,50	—	
4 pCt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekbank	99,70	—	
4 pCt. Pfandbriefe der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank	99,70	100,25	
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypoth.- und Wechselbank	99,70	—	
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rhein. Hypothek-Bank	91,40	91,95	
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—	
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	100,—	—	
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten rückzahlbar 105	103,50	—	
4 pCt. Glashütten-Prioritäten rückzahlbar 102	100,50	—	
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	100,50	
50 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins vom 31. Dezember 1890.)	—	—	
Oldenburg. Portugies. Dampfsch.-Aeth.-Akt. Ct. Zins v. 1. Jan.)	148,—	—	
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar)	—	—	
Warpspinnerei-Stamm-Aktien Stücke a 1000 Mt. (franco Zins)	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,90	168,70	
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mt.	20,285	20,385	
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,17	4,22	
Holl. Banknoten für 10 Gldn. in Mt.	16,75	—	

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- und Leih-Bank-Aktien
Oldenburg. Eisenhütten-Aktien (Auguststich)
Oldenburg. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück
Diskont der deutschen Reichsbank 4%.

Muster franko.

Zu 4 Mark Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug in den verschiedensten Farben.
Zu 2 Mark Stoff zu einer Herrenhose für jede Größe, in gestreift und kariert, waschbar.
Zu 5 Mark 3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in Grau, Marengo, Olive und Braun.
Zu 7 Mark 3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel gestreift oder fein kariert, modernste Muster, tragbar zu jeder Jahreszeit.
Zu 4 Mark 80 Pfg. Stoff zu einem vollkommenen Damenregenmantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.
Zu 12 Mark 3 Meter kräftigen Buckstinstoff für einen soliden praktischen Anzug.
Zu 16 Mark 50 Pfg. Stoff zu einem Festtags-Anzug aus hochfeinem Buckstin.
Zu 9 Mark echten wasserfesten Stoff zu einem Anzug oder Paletot in allen Farben.
Zu 24 Mark dreieinhalb Meter echten, feinen Kammgarnstoff zu einem noblen Bronnenaden-Anzug.
Zu 20 Mark 3 Meter Buckstinstoff zu einem Salonanzug.
130-140 Ctm. breite schwarze Tuche von M. 1,20 an.
130-140 Ctm. breite Feuerwehrtuche von M. 2 an.
180 Ctm. breite Bittartuche von M. 1,5 an.
180-150 Ctm. br. Livree-Tuche von M. 3,50 an.
144 Ctm. breite feine Kammgarnstoffe von M. 4,50 an.
180 Ctm. breite Forstgrüne Tuche von M. 5 an.
5 Meter doppelbreites Damasttuch in allen Farben zu einem Kleide M. 6.
112 Ctm. breite reinwollene schwarze Cachemir zu Damenkleidern von M. 1,50 an.
130-144 Ctm. breite hochfeine Cheviot-Anzüge u. Paletotstoffe von M. 3 bis M. 14.
Wir versehen jedes bestellte Maß franko.
Adresse: Tuchausstellung Augsburg. (Wimpfheimer u. Cie.)

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Stadtmagistrats vom 3. d. M., betreffend die Wahl von Mitgliedern der Vertretung des Stadtgebiets, wird hierdurch ferner bekannt gemacht, daß, nachdem der Gutsbesitzer August Haake am 21. d. M. verstorben ist, in dem am 28. d. Mts. im Oldenburger Schützenhose stattfindenden Wahltermin nunmehr 6 Mitglieder zu wählen sind und zwar 4 auf 4 Jahre und 2 auf 2 Jahre.

Oldenburg, den 24. November, 1891.
Der Stadtmagistrat.
Roggemann.

Bekanntmachung.

Nachdem die Mitglieder des Schulausschusses der Bürgerfelder Schule, soweit sie nicht verzoogen sind oder in Folge des Ablaufs ihrer Dienstzeit ausscheiden würden, ihr Amt zum 1. Januar 1892 niedergelegt haben, hat der Schulvorstand eine neue Liste der stimmberechtigten Schulschützengenossen aufgestellt, welche vom 25. November bis 2. Dezember d. J., beide Tage einschließlich, auf dem Rathsaule, Zimmer Nr. 23, öffentlich ausliegen wird.

Einwendungen gegen die Richtigkeit dieser Liste sind während dieser acht Tage bei dem Schulvorstand zu erheben.

Oldenburg, den 20. November 1891.
Schulvorstand von Bürgerseide.
Roggemann.

Öffentlicher Immobilienverkauf.

Die Erben des weiland Locomotivführergehilfen Heinrich Joseph Kühne zu Osterburg beabsichtigen das ihnen von ihrem weiland Erblasser angefallene zu Osterburg an der Kirchhoffstraße Nr. 4 zu 3 Familien-Wohnungen eingerichtete Wohnhaus mit großem Garten am **Freitag, den 4. Dezbr. d. J.** Vormittags 11 Uhr im Sitzungszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abt. III hier selbst öffentlich meistbietend durch den Unterzeichneten ererbteilungshalber verkaufen zu lassen.

Die Bedingungen können vor dem Verkaufe im Bureau des Unterzeichneten, welcher auch jede nähere Auskunft gern und unentgeltlich erteilt, eingesehen werden.

H. Hasselhorst,
fl. Kirchenstr. Nr. 9.



Erhielt wieder eine große Sendung besserer, gut sitzender **Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Schulwaloffs, Havelocks, Kaisermäntel und Zoppen.** Preise sehr billig.
B. H. Bährmann,
Staufstr. Nr. 4
Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Roh-Vaseline ist das beste Leder- u. Fuß-Konservierungsmittel. Geprüft und empfohlen von vielen Autoritäten des In- und Auslandes. Alleinige Engros-Niederlage für das Land Oldenburg bei **Wihl. Bape,** Oldenburg, Langestraße 56.
In Blechdosen zu 10, 20, 50, 90, 150 Pfg. u. f. w.
Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Corsetts, gut sitzende, haltbare Ware, empfiehlt **W. Weber,** Langestr. 86.

Spiel-Plan des Bremer Stadt-Theaters.
Mittwoch, 25. November. Der Troubadour.
Donnerstag, 26. November. Erstes Gastspiel des Direktors Herrn Ernst Bossart. Die Bluthochzeit. Trauerspiel in 4 Akten von Wb. Lindner.
Freitag, 27. November. Bei aufgehobenem Abonnement. Einmaliges Gesamt-Gastspiel der Damen Frau Katharina Klafsky, Frä. Kathi Betteque, der Herren Alvarh, Grebe, Wiegand und Kapellmeister Gentschel vom Hamburger Stadttheater. Lohengrin.
Sonabend, 28. November. Gastspiel des Direktors Herrn Ernst Bossart. Des Königs Befehl. Lustspiel in 4 Akten von G. Ebyer. Hierauf: Freund Fritz. Ländliches Sittengemälde in 3 Akten von Erkmann-Chatrin.
Sonntag, 29. November. Die Hügenotten.

Nach Auswärts erfolgen Auswahlsendungen mit nächster Post.
Knaben-Anzüge in Tritot und Cheviot von 1,80 bis 24 Mt. feinere Normal-Anzüge, Knaben-Paletots, Knaben-Blousen, Knaben-Trikothosen von 1,50 Mt. an.
Kinderkleider in Flanel, Tritot und Wollstoffen, Knabenkleidchen, Baby-Kleidchen, Tritot-Jacken, von 2 Mt. an, Kinder-Mäntel, Kinder-Tailen und Hümpfe.
Trikot-Tailen in den neuesten Facons.
Trikot-Stoffe in schwarz und farbig.

Theodor Meyer, Oldenburg, Schüttingstr. 15.
Taschentücher rein Leinen, empfiehlt zu sehr billigen Preisen **W. Weber,** Langestr. 86.

„Panorama international“ Filiale aus Berlin (Passage). **Union,** früher Uchtmanns Hotel. **Geöffnet:** Vormittags von 10-1 Uhr und von 2-10 Uhr Abends.
Diese Woche: Neu! Neu!
Der Rhein von Mainz bis Köln. **! Zweiter Zyklus!** Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf. Abonnements und Schülerkarten an der Kasse.

Schweizerhalle. Täglich Konzert u. Vorstellungen.

Haupt-Gewinn event. 500 000 Mark. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat. 1. Zieh. 10. Dez.
Einladung zur Beteiligung an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher **9 Millionen 553,005 Mark** sicher gewonnen werden müssen. Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100 000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der **grösste Gewinn** ist ev. **500 000 Msk.**
Prämie **300 000 Mark**
1 Gewinn a **200 000 Mark**
1 Gewinn a **100 000 Mark**
1 Gewinn a **75 000 Mark**
1 Gewinn a **70 000 Mark**
1 Gewinn a **65 000 Mark**
2 Gewinne a **60 000 Mark**
1 Gewinn a **55 000 Mark**
1 Gewinn a **50 000 Mark**
1 Gewinn a **40 000 Mark**
1 Gewinn a **30 000 Mark**
8 Gewinne a **15 000 Mark**
26 Gewinne a **10 000 Mark**
56 Gewinne a **5 000 Mark**
106 Gewinne a **3 000 Mark**
203 Gewinne a **2 000 Mark**
6 Gewinne a **1 500 Mark**
606 Gewinne a **1 000 Mark**
1060 Gewinne a **500 Mark**
29 Gewinne a **300 Mark**
120 Gewinne a **200, 150 Mark**
80930 Gewinne a **148 Mark**
7994 Gewinne a **127, 100, 94 Mark**
9045 Gewinne a **67, 40, 20 Mark**
im Ganzen **50200 Gewinne** und kommen solche in wenigen Monaten in **7 Abteilungen** zur **sicheren Entscheidung.**
Der Hauptgewinn erster Klasse beträgt **500 000 Mk.,** steigt in der zweiten Classe auf **55 000 Mk.,** in der dritten auf **60 000 Mk.,** in der vierten auf **65 000 Mk.,** in der fünften auf **70 000 Mk.,** in der sechsten auf **75 000 Mk.,** in der siebten auf **200 000 Mk.** und mit der Prämie von **300 000 Mk.** ev. auf **500 000 Mk.**
Für die erste **Gewinnziehung,** welche amtlich auf den **10. Dezbr. e.** festgesetzt, kostet das ganze Originalloos nur **6 Mark,** das halbe Originalloos nur **3 Mark,** das viertel Originalloos nur **1 1/2 Mark,** und werden diese vom Staate garantierten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verloosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankierte Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.
Jeder der Beteiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.
Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Verteilung der Gewinne auf die 7 Klassen ersichtlich, versende im Voraus gratis.
Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte oder per rekommandirten Brief machen.
Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum **10. Dezember d. J.** vertrauensvoll an
Samuel Heckscher senr
Banquier u. Wechsel-Komtor in **Hamburg**